

Hochbeet x Kraterbeet = Wabenbeet

Eine neue, seit sieben Jahren erprobte Beetform ermöglicht reiche Erträge auf kleinster Fläche.

Hügel- und Hochbeete sind abgewandelte Komposthaufen, die dem Anbau von Gemüse dienen: zuunterst werden Materialien geschichtet, die nur sehr langsam verrotten: Reisig, Kohlstrünke und Staudenschnitt. Darüber deckt man eine Lage Grassoden mit dem Grün nach unten; anschließend folgt eine Schicht Herbstlaub, dann eine dünne Lage Gartenerde, abschließend grober Kompost und schließlich feingesiebter reifer Kompost auf der Oberfläche. Vorteile: nachhaltige Verbesserung der oberen Bodenschicht, ein Nährstoffdepot, das den Pflanzen nach Bedarf zur Verfügung steht, und Erwärmung des Hügel- oder Hochbeets durch die Verrottung im ersten Jahr. Nachteile: die benötigte Materialmenge steht oft nicht im Garten zur Verfügung.

Hoher Arbeitsaufwand. Die untere Schicht aus Zweigen wirkt oft wie eine Drainage; vor allem Hügelbeete trocknen leicht aus. Das Angebot freigesetzter Nährstoffe ist im ersten Jahr oft zu hoch, spätestens im dritten Jahr jedoch erschöpft. Dennoch lohnt sich der Aufwand, vor allem in Gärten mit magerem oder stark verdichtetem Boden. Der Lehrer Ulrich Kowalewski aus Siegen entwickelte vor vielen Jahren, durch eine Information in Marie-Luise Kreuters Standardwerk „Der Biogarten“ sowie den Weinanbau auf Lanzarote

angeregt, Kraterbeete. Darauf kann er auch im rauen Siegerländer Klima reichlich Gemüse ernten. Die Anlage eines solchen Beetes haben wir in Heft 2/88 beschrieben: Man sticht einen Kreis ab und zieht mit dem Sautzahn die gelockerte Erde von innen nach außen, so daß in der Mitte eine Vertiefung, am Rand ein kleiner Erdwall entsteht. Außen werden robuste, kälteverträgliche, innen wärmeliebende Gemüsearten angebaut. Als ich mein Reihenhaus mit dem nur 115 Quadratmeter großen Garten bezog, suchte ich nach einer Methode, auf

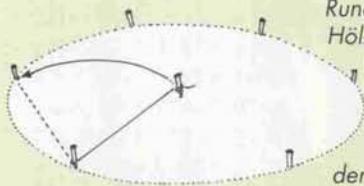
kleinstem Raum möglichst hohe Erträge zu erzielen. So kombinierte ich das Kraterbeet mit dem Hochbeet. Da ich aber nur schwer einen runden Beetrahen zimmern konnte, wählte ich die sechseckige Form und nannte meine Kombination von Hoch- und Kraterbeet „Wabenbeet“. Es hat einen Durchmesser von 1,90 Meter, eine Variante ist 50, eine andere 30 Zentimeter hoch.

Üppiges Gedeihen auf Wabenbeeten: Rechts Tomaten von Kapuzinerkresse umrankt, links Erbsen mit Ringelblumen.

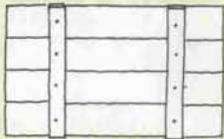


So bauen Sie Ihr Wabenbeet

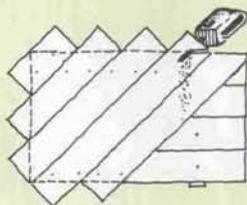
1. Ziehen Sie auf dem fürs Wabenbeet vorgesehenen Platz einen Kreis mit einer Schnur und zwei Pflocken. Teilen Sie diesen Kreis in sechs gleichmäßige Abschnitte ein. Die gerade Linie zwischen zwei Eckpunkten ergibt die Länge der Seitenteile.



2. Bretter werden mit zwei Leisten und Nägeln miteinander verbunden. Ein Seitenteil ist hier 85 cm lang und 30 cm oder 50 cm breit.

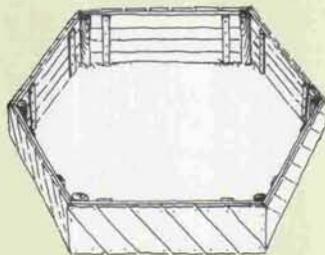


3. Legen Sie die Seitenteile mit den Verbindungsleisten nach unten flach auf den Boden und nageln Sie



schräg eine weitere Lage Bretter über die untere. Diese schräg aufgenagelten Bretter erhöhen die Stabilität. Die überstehenden Ecken werden mit der Stichsäge abgetrennt.

4. Fügen Sie die Seitenteile auf dem markierten Platz mit Rundhölzern zusammen. Die Hölzer haben die gleiche Höhe wie die Seitenteile. Am besten nagelt man zunächst zwei Rundhölzer an den Enden auf der Innenseite eines Seitenteils an, so daß aber auch die benachbarten Seitenelemente ebenfalls daran befestigt werden können. Ratsam ist es, die Seitenteile an den vorgesehenen Stellen zu durchbohren und dann dicke lange Nägel durch die Bohrlöcher in die Rundhölzer zu schlagen. Alle weiteren Seitenelemente werden nun reihum angefügt. Abschließend richtet man das Sechseck gleichmäßig aus.



Als Material dienten die alten Bretter meines im vorigen Garten abgebauten Gartenhäuschens. Es hatte dort sieben Jahre lang ohne Holzschutz gestanden, auf den ich auch dieses Mal verzichtete. Nach fast acht weiteren Jahren ist die doppelte

Lage Holz von innen heraus durchgerottet, so daß ich die Rahmen erneuern muß – 15 Jahre sind für Bretter eine lange Zeit. Kesseldruckimprägniertes Holz hält nicht länger, und die mit Schadstoffen belasteten Reste müssen zum Sondermüll!

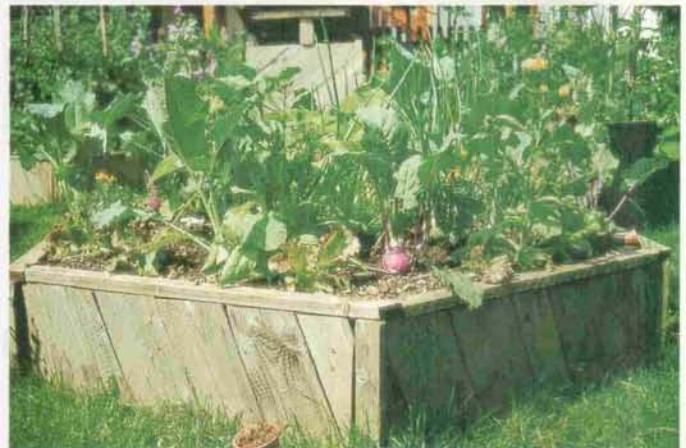
Gefüllt habe ich zwei Wabenbeete mit einer Pferdemistpackung wie einen Frühbeetkasten, die drei restlichen Beete, da mir in meinem kleinen Garten noch keine Abfälle zur Verfügung standen, mit der Muttererde, die beim Aushub meines Gartenteichs anfiel.

Beim Anbau griff ich auf das altbewährte System der dreijährigen Fruchtfolge von Stark-, Mittel- und Schwachzehrern zurück. Aus jeder Gruppe wählte ich einige Leitgemüsearten für die

Mischkulturen aus: Starkzehrern: Gurken, Zucchini und Tomaten, Mittelzehrern: Möhren, Zwiebeln, Schwarzwurzeln, Schwachzehrern: Erbsen und Stangenbohnen.



Rechts: Erbsenspalier; unten: Zwiebeln, Möhren und Eichblattsalat; ganz u.: Kohlrabi, Pflücksalat und Ringelblumen.



Drei Tomatenstauden pflanzte ich auf das mit Mist bepockte Beet, die Gurken an ein in der Mitte aufgestelltes Spalier auf das andere „Mist-Wabenbeet“. Zucchini säte ich mit anderen Anzuchten in den ebenfalls mit Mist bepockten Frühbeetkasten.



Rotierendes System

Ein weiteres, nur mit Mutterboden gefülltes Beet besiedelte ich mit Zwiebeln, Möhren und Schwarzwurzeln, auf dem nächsten platzierte ich in der Mitte ein Maschendrahtspalier, an dem Erbsen emporkletterten, und auf dem letzten stellte ich zeltartig drei Bohnenstangen auf; so hatte ich eine reiche Bohnenernte auf kleinstem Raum. Die Tomaten blieben immer auf demselben Beet. Ihnen wurden wechselnde Mischkulturpartner zugeordnet: im ersten Jahr Kohlrabi und Sellerie, im nächsten Jahr Petersilie, dann Ringelblumen und schließlich Kapuzinerkresse. Die Pflanzlöcher der Tomatenpflanzen mußten immer neu mit Kompost versorgt werden, reichliches Nachdüngen mit Brennnesseljauche war unumgänglich. Salate, Kohlrabi, Rettich und Radieschen kamen als Vor- oder Zwischenkultur überall unter, wo sich gerade Platz anbot. Das System rotierte von Jahr zu Jahr, das heißt: auf die Zucchini folgten Zwiebeln und Möhren, auf diese Erbsen, auf die Erbsen Gurken und auf die Gurken Stangenbohnen, und wo im ersten Jahr das Bohnenzelt stand, gediehen im zweiten Jahr Zucchini.



Die begleitenden Mischkulturpartner variierten immer ein wenig von Jahr zu Jahr, zum einen, weil ich gern einmal Neues ausprobieren, zum anderen durch die Witterung bedingt. In einem Jahr konnte ich bereits Anfang März mit den Aussaaten beginnen, ein anderes Mal erst Mitte April. Ab August säte ich Salattrauke, Feldsalat und Winterportulak auf freigewordene Stellen, und wo Tomaten oder Stangenbohnen bis in den Oktober hinein hielten, wurde mit dem Kraut dieser Pflanzen gemulcht.

Der Sonne entgegen

Wabenbeete vereinigen die guten Eigenschaften von Hochbeet und Kraterbeet. Die unterschiedlichen Höhen der Beete machen im Hinblick auf die Erde und das Gedeihen kaum einen Unterschied. Allerdings wirkten sich die höheren Rahmen günstig aus, weil die Gehöl-

ze rundum höher wurden und Schatten in meinen schmalen Garten warfen. Auf den höheren Beeten konnte das Gemüse die Sonne länger genießen. Nachteilig ist wie beim Hochbeet das relativ schnelle Austrocknen der Erde. Ein weiterer Nachteil: die Schnecken, von denen es in meinem Hausgarten sehr viele gibt, fanden in den Ritzen des feuchten und allmählich morscher werdenden Holzes reichlich Unterschlupf. Deshalb habe ich mein neues Wabenbeet mit einer Schneckenkante versehen. Wabenbeete fügen sich mit ihrer sechseckigen Form vor allem in kleine Gärten harmonisch und platzsparend ein.

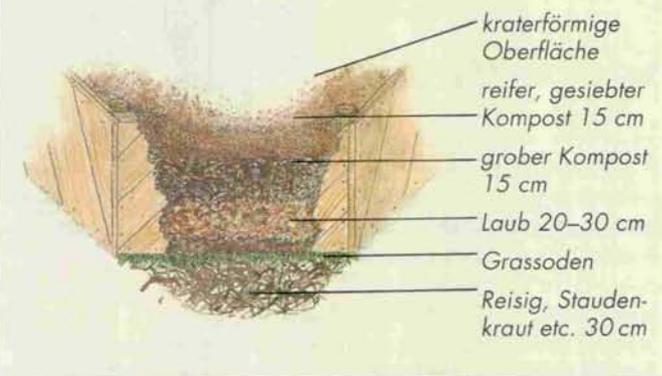
Wolfram Franke

Ganz oben: Wabenbeet mit selbstgebauter Schneckenkante aus Gazedraht; oben: Wabenbeete im Winter.

Klassische Füllung wie beim Hochbeet

Heben Sie die Erde innerhalb des Rahmens einen Spatenstich tief aus und lockern Sie die Sohle des ausgehobenen Loches. Anschließend werden die Materialien, wie auf der Abbildung gezeigt, aufgeschichtet. Trockenes Laub sollten Sie gleichmäßig befeuchten. Zur besseren Verrottung kann hierzu Brennnesseljauche

verwendet werden. Laub, grober und feiner Kompost werden jeweils mit der ausgehobenen Erde vermischt. Modellieren Sie die Erde an der Oberfläche sanft geschwungen, so daß in der Mitte eine Vertiefung, am Rand ein kleiner Wall entsteht.



Fotos: Franke (6) • Grafiken: Janick